Feuilleton.

Schmelings Erben.

Roman von
Wilhelm Berger.

(Fortsetzung.)

25. Kapitel.

Als der Zauberkünstler Rabattini, alias Richard Brüninghaus, mit den geraubten Schätzen flüchtete, war es seine Absicht, wie Käthe Schmeling richtig vermuthet hatte, sich nach Aufeld, der nächsten Eisenbahnstation, zu begeben, und dort den Schnellzug zu besteigen, der gegen sieben Uhr morgens passirte. Er wußte recht gut, daß ihm selbst dann, wenn er in Gunthershausen gesehen worden sein und sich irgend ein Verdacht gegen ihn erhoben haben sollte, vor acht Uhr keine Verfolgung drohte. Dann aber würde er den Schnellzug an dem nächsten Knotenpunkte bereits wieder verlassen und eine ganz andere Richtung eingeschlagen haben.

So marschierte er denn auf der ihm wohlbekannten Straße nach Aufeld aus Gunthershausen hinaus. Draußen indessen fegte ein eisiger Ostwind über die kahlen Felder und drang ihm bald durch Mark und Bein. Nachdem er am vorigen Abend, ebenfalls zu Fuß, in Gunthershausen angekommen war, hatte er nicht gewagt, irgendwo einzukehren und sich Speise und Trank verabreichen zu lassen. Das Haus des Notars umschleichend, hatte er ausgekundschaftet, daß sein Vater abwesend war, und dann in der Nähe geduldig auf der Lauer gelegen, bis er ihn die Straße herabkommen sah. In der Aufregung, worin er sich befand, fühlte er auch die Kälte nicht. Jetzt aber, nach begangener That, wich die Spannung von ihm; er empfand nagenden Hunger und fror elendiglich.

Dazu kam, daß die Sterne, die anfangs noch ein schwaches Licht auf seinen Weg geworfen hatten, nach einer halben Stunde verschwanden. Es wurde pechfinster, und wiederum nach einer halben Stunde begann es zu schneien. Kleine, spitze Eiskrystalle peitschten das Gesicht des sich langsam vorwärts tappenden Wanderers.

Noch aber hielten seine Kräfte aus. Mit dumpfer Entschlossenheit stapfte er weiter durch den Schnee, mit den Füßen tastend, ob er auf dem Straßenkörper blieb. Gestern war er zwei Stunden gegangen; er sah voraus, daß er jetzt mindestens drei gebrauchen würde. Eine lange Zeit. Und messen konnte er sie nicht — die Uhr in seiner Tasche war nutzlos. Er wollte nicht daran denken, wie weit das Ziel noch vor ihm liegen mochte — weiter, weiter, wie eine Maschine, die blind vorwärts arbeitet, so weit ihre Triebkraft reicht.

Rabattini war ein Mann von starkem Körperbau; in früheren Jahren hatte er als Athlet mit schweren Eisenkugeln „gearbeitet". Mit der Zeit aber war er immer bequemer geworden und seine ausschweifende Lebensweise räumte rasch mit seinen Kräften auf. Am ärgsten hatte ihm der letzte Winter zugesetzt, nachdem er von dem Direktor des Varietäten-Theaters entlassen worden war. Denn seine alte Freundin Polly Pitt hatte sich seiner bald wieder entledigt, nachdem sie eingesehen, daß sie ihn würde ernähren müssen. Und da auch die Taschen seiner früheren Genossen sich gegen ihn schlossen, gerieth er immer tiefer in Noth. Wie schlecht er noch imstande war, außergewöhnliche Strapazen zu ertragen, das merkte er erst in jener Nacht, als er im Dunkel gegen Wind, Schnee und Kälte ankämpfte. Nach einer Stunde schon begannen seine Füße, ihm den Dienst zu versagen; er stolperte wiederholt und endlich stürzte er über einen Stein. Mit Mühe raffte er sich wieder auf und taumelte weiter. Nun aber stieg lähmend die Angst in ihm auf, daß er am Wege umkommen würde, mit Schätzen in den Taschen, deren Besitz ihm ein Leben im Ueberfluß ermöglichte. Der bloße Gedanke hatte etwas Entsetzliches. Er vergegenwärtigte sich, daß er nur noch eine Stunde — höchstens zwei Stunden auszuharren brauchte, um dann lebenslang in allen Delikatessen schwelgen zu können.

Er raffte alle Energie zusammen, die er noch aufzuwenden fähig war. Um nicht wiederum von der gräßlichen Furcht beschlichen zu werden, daß sich über ihm in den Lüften sein Leichentuch webe, fing er an, laut seine Schritte zu zählen. Bis nahe an fünfhundert war er gekommen, da rutschte er ab in den Chausseegraben. Er fiel weich genug, und beschädigt hatte er sich nicht. Aber das Zurücklettern auf den Straßendamm erwies sich als eine schwierige Sache. Dreimal glitt er zurück. Als er nun wieder im Schnee saß, sagte er sich: So geht es nicht; ich muß etwas ausruhen, ehe ich einen neuen Versuch mache. Hier in der Tiefe bin ich vor dem Winde geschützt — der Platz ist gut.

Und er zog die Kniee unter das Kinn herauf und legte seine Arme herum.

Halbwegs muß ich sein, dachte er, die Ruhe genießend. Und mit der andern Hälfte werd' ich auch noch fertig werden. Den Teufel auch! Was bin ich denn mit einem Male für ein Waschlappen geworden! Wenn es galt, was hab' ich früher nicht alles leisten können! Pah! ich bin heruntergekommen bei dem elenden Leben in den letzten Monaten — es wird auch wieder anders, wenn ich erst in Brüssel sitze, oder in Paris oder in London und die Kellner springen mache . . .

Ein Frostschauer lief ihm durch das Rückenmark . . . Ist nicht alles mein, rechtmäßig mein, was ich bei mir trage? Bin ich nicht der Erbe? — Obgleich — wie die Sache verlaufen ist — das lag nicht in meinem Plan. Der Alte sollte einen tüchtigen Posten hergeben — ich wollte ein für allemal aus dem Hundeleben heraus — auch mit Gewalt hätt' ich's ihm genommen — das ist ja wahr . . . Aber daß er bei der ersten drohenden Gebärde von mir todt zu meinen Füßen niederstürzen würde — das lag ganz außerhalb meiner Berechnung . . . Wie konnte ich denn auch wissen, daß er so morsch sei?

Wieder schauerte Rabattini zusammen, es flimmerte ihm vor den Augen.

Ich habe ihn nicht getötet — wer sagt das? — Am Schlage ist er gestorben — wer vermag zu beweisen, daß er nicht um dieselbe Zeit im Wirthshause, auf der Straße, in seiner Schlafkammer, in seinem Bette aus dem Leben hätte scheiden können — ebenso jäh wie vor meinen Augen? — Es war ein Zufall — nichts weiter. Ein verfluchter Zufall! Ich habe die Bude darum in Brand stecken müssen . . .

Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Er kroch an der Wand des Grabens in die Höhe. Mit großer Mühe gelang es ihm, den Kopf über den Rand hinauszubringen. Als er in der Richtung nach Gunthershausen ausspähte, erblickte er Feuerschein; zugleich aber verlor er seinen Halt und rutschte zurück.

Es ist gelungen! rief er in wahnsinniger Freude. Die Flamme verzehrt alles — die Flamme frißt alles . . . Wer kann mir etwas anhaben? Ein Schutthaufen wird bleiben mit einem Geheimnis, das kein Mensch jemals enträtseln wird . . . Das verändert die ganze Sachlage . . . Ich muß nachdenken.. — nachdenken. Muß ich noch fliehen? — Ja, ja — es ist doch besser, ich halte mich noch ein Weilchen verborgen — die Zeitungen werden schon berichten. Und wenn ich dann finde — und so wird es kommen — daß nur von einem Unglücksfall die Rede ist — dann melde ich mich — ja, ich melde mich als der einzige Erbe — und hoch und frei kann ich vor aller Welt den Kopf tragen . . . Richard Brüninghaus — der alte Name — ich will ihn in Ehren führen — jetzt kann ich's, und wehe dem, der mir mit vergangenen Geschichten kommt . . . Was fühl' ich da um mich? Es ist sanft und weich, wie die Daunenbetten, auf denen ich mich als Knabe streckte . . . Ah — wie schön ruht sich's darin . . . Wer ruft mich da? — Schon aufstehen soll ich? — Eine halbe Stunde laß mich noch schlafen, Gertrud — nur eine halbe Stunde; so müde bin ich — so müde..

Er streckte sich aus im Schnee und schlief ein.

Leise deckte sich das Leichentuch über ihn und wurde dicker und dicker, bis auch die letzten, undeutlichen Umrisse seiner Gestalt verschwunden waren. Hoch über ihm spannte sich der Draht von Pfahl zu Pfahl, durch den einige Stunden später die Botschaft nach Aufeld schoß, daß ein großer, breitschultriger Mann in langem grauen Ueberrock und schwarzem Schlapphut, der muthmaßlich den Siebenuhrschnellzug bestiegen habe, durch den Bahntelegraphen wegen Verdachtes des Mordes und der Brandstiftung zu verfolgen sei.

Aber der Gesuchte war wie vom Erdboden verschwunden; nirgendwo konnte eine Spur von ihm aufgefunden werden.

Erst spät im März, nach ein paar Tagen warmen Regens, brachte ein Bauer die Nachricht nach Gunthershausen, daß er etwa eine halbe Meile vor der Stadt, im Chausseegraben, aus dem schmelzenden Schnee Theile eines menschlichen Körpers habe hervorragen sehen.

Nachdem die Leiche eingeholt war, konnte der Polizeikommissär es sich nicht versagen, Käthe Schmeling einen Besuch abzustatten. Die alte Dame hatte ihn in den letzten vier Wochen oft genug durch beißende Sarkasmen über die Unfähigkeit der Polizei, Verbrecher aufzuspüren, geärgert; nun wollte er seine Genugthuung haben.

„Wir haben ihn, Fräulein Schmeling," trat er in das Zimmer.

Käthe stopfte Hauswäsche. Sie nahm die Brille ab und drückte die Haube auf ihrem Kopfe zurecht. „Da gratulier' ich," sagte sie trocken. „Durch welche Dummheit ist er Ihnen denn in's Garn gelaufen? — Nehmen Sie Platz. Ich bin wirklich neugierig."

Der Beamte berichtete.

(Fortsetzung folgt.)

Scherzfrage.

„Welches Thier ist mit seiner Nahrung am bescheidensten?"

— „Die Motte. Die frißt nur Löcher!"

Sonderbare Verwundung.

Aezt: „Hat der Engländer den Schuß durch die Fußsohle beim Davonlaufen gekriegt?"

Soldat: „Nein, aber aus schlechter Gewohnheit hat er beim Lesen die Füße auf den Grabenrand gelegt."

Die Alpinisten.

Roman von Franz Wischmann.

(Fortsetzung.)

Während der Engländer kopfschüttelnd weiterschritt, äußerte Meta, der zu Lays Verdrusse seine Bewegung nicht entgangen war, in scheinbar gleichgültigem Tone: „Die originelle Dame scheint doch ein wenig Eindruck auf Sie gemacht zu haben."

Leander wurde verlegen. „Ich weiß nicht, wie es kam, ich wollte es nicht, aber es war mir, als ob ich das Handwerk grüßen müßte."

„Also eine unbewußte Seelenverwandtschaft!" klang es mit leichtem Spott von Metas Lippen.

„Nein, nein, Sie wissen ja, wie ich darüber denke. Der Anblick hat etwas Abstoßendes für mich. Weit lieber würde ich die Dame als das sehen, was sie ist."

„Als eine schöne Frau, die sie zweifellos ist," fiel der Assessor ein.

„Ah, noch ein neuer Bewunderer!"

„Sie wollen mich nicht verstehen, Fräulein Moralt," sagte Lay gereizt, „wenn ich etwas an dieser Frau bewundern könnte, wäre es höchstens der Muth, den man an jedem Menschen ehren soll."

„Und der Ihnen einen Gruß abnöthigte."

„Ich sehe kein Unrecht darin. Warum hier einen Gruß versagen, den man jedem unbekannten Wanderer auf der Straße gönnt."

„Nun, vielleicht werden die Herren noch mehr Gelegenheit zur Bewunderung erhalten, denn allem Anschein nach befindet sich ja die Dame auf dem Wege nach Wildmühlau."

Die Unterhaltung verstummte. Lay [illegible] mit, und der Jurist vertiefte sich in das Studium seiner Karte, wobei er von Zeit zu Zeit einen beobachtenden Blick auf seine Begleiter warf. Die leise Eifersucht, die er in Metas Bemerkungen zu hören geglaubt, gab seinem Verdachte neue Nahrung.

Gegen Mittag erreichte man den freundlichen Weiler Waldau, brach aber nach kurzer Mittagsrast im Gasthaus „Zur Alm" wieder auf, um zur nahe gelegenen Kapelle emporzusteigen.

Das einsame waldumrauschte Kirchlein, das auf einem aussichtsreichen, niederen Sattel lag, war unschwer zu erreichen, aber der schattenlose Weg im glühenden Sonnenbrand veranlaßte bald einige von der Gesellschaft zur Umkehr.

„Wir müssen ein wenig warten," sagte Meta, die tiefaufathmend auf halber Höhe des Berges stehen blieb, zu ihren Begleitern, „meine geistlichen Beschützer können uns nicht mehr folgen."

Der Pfarrer, der seine Gattin mühsam am Arme nachzog, warf in der That einen verzweifelten Blick nach oben. „Wollen Sie wirklich noch dort hinauf, Fräulein Moralt?"

„O, ich bin gar nicht müde und bald giebt es ja Schatten."

„Freilich," meinte die Pfarrerin, „so junges Blut fühlt seine Füße nicht. Aber für uns Alte wäre es wohl besser, auch umzukehren."

„Wenn Sie in Waldau warten wollen, werden wir Fräulein Moralt unterdessen gern in unseren Schutz nehmen," rief der Assessor, „in einer Stunde sind wir längstens wieder unten."

Die Alten waren sehr zufrieden, der weiteren Kletterei überhoben zu sein, und traten sogleich den Rückweg an.

Meta und ihre Begleiter erreichten zuletzt die Höhe. Entzückt von der überraschenden Aussicht auf die Gletscherwelt, die den Horizont wie ein silberschimmerndes Diadem bekrönte, blieb man stehen.

„Das ist wunderbar, das muß ich näher betrachten; bitte, geben Sie mir Ihr Glas," wandte sich Meta an den Assessor.

„O, das ist ärgerlich, ich habe es drunten im Wirthshaus vergessen."

Das Mädchen machte ein betrübtes Gesicht und meinte: „Wie schade. Von den anderen hat niemand ein Fernrohr, und so ist der Genuß nur ein halber."

„Wenn Ihnen so viel daran liegt, werde ich es holen," erklärte Lay.

„Wie, Sie wollten den ganzen Weg noch einmal machen?"

„O, das ist für mich eine Kleinigkeit."

In dem Assessor regte es sich wie Eifersucht. Diesen Dienst konnte er Meta ebensogut leisten. „Nein, bleiben Sie," versetzte er, „ich selbst werde gehen. Sie finden es doch nicht."

„Wie Sie wollen," entgegnete Lay, über den unbedachten Eifer des Assessors erfreut, „wir werden Sie bei der Kapelle erwarten."

Der Assessor sprang in großen Sätzen den Berg hinab, Meta aber befiel eine plötzliche, unerklärliche Bangigkeit, ein Gefühl süßer Schwäche, wie sie es schon am Morgen in Lays Nähe empfunden.

Vor der nackten weißen Wand der kleinen Kapelle blieben sie stehen und blickten schweigend in die Ferne.

In goldig grünen Matten, umrahmt vom dunklen Kranze ernster Wälder lagen die stillen, freundlichen Häuser von Waldau zu ihren Füßen. Braunrothe Felsenhänge erhoben sich dahinter und stiegen in majestätischen Terrassen empor bis zu dem weißleuchtenden Trichter des Gletschers, aus dem die zerklüftete Spitze des Unholds aufragte. Gleich den erstarrten Wogen eines Meeres dehnte sich Berg an Berg und fernhin verschwammen die blauen Jochreihen in azurner Dämmerung; die hohen Bergkuppen schienen in der unendlichen Ruhe, die das schweigende Himmelsgewölbe ausströmte, zu ertrinken.

Auch um Meta und Leander war es still geworden, die Gesellschaft hatte sich im nahen Tannenwalde zerstreut, um von den duftigen Erdbeeren zu naschen, die den Boden purpurn überwucherten.

Plötzlich lachte Lay laut und bitter auf.

Meta blickte ihn angstvoll, erschrocken an. „Was haben Sie?"

„O, einen häßlichen Gedanken, der schlecht zu diesem frommen Frieden paßt."

„Was meinen Sie?"

„Ich dachte daran, daß der Böse den Herrn versuchend auf einen Berg führte, um ihm die Herrlichkeit der Welt zu zeigen. Aber der Heiland hatte recht — dort drunten ist nicht das Glück!"

Metas Augen wurden feucht. „O, Sie müssen sehr unglücklich sein, daß Ihnen solche Gedanken kommen!"

„Dieses Kirchlein, in dem die stillen Beter knien, ruft sie mir wach. Ist nicht unser ganzes Leben nur ein Gebet um Glück! Ich aber habe niemand in der weiten Welt, der für mich betet, der mich liebt!" sagte er leise und schmerzlich.

„Wissen Sie das genau?"

„Meta!" Der Ton ihrer Worte hatte ihm ihr Herz verrathen. Ihre Augen begegneten sich und sagten alles, was im Morgen unausgesprochen zwischen ihnen geblieben war.

„Meta — Sie — Sie wünschen, daß ich glücklich werde?"

„O, daß es in meiner Macht stände!" hauchte sie.

Er fiel plötzlich zu ihren Füßen und umfaßte ihre zitternden Knie.

„Da, da — in ihrer Hand liegt es — auf Deinen Lippen wohnt es — das Glück!"

Sie suchte sich in heftiger Erregung aus seinen Armen zureißen.

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthumsübertragungen

Cincinnati, 24. Sept.

Frank Se Sourd, Assignee, an Thomas Brothers, Lot 29 in proponirter Unterabth. in Norwood Heights. (Steuer 50c). $185.

Elizabeth Weis, per Adm., an Joseph F. und Kate Enes, 33 bei 100 Fuß an der Ostseite von Vine Straße. (Steuer $5.) $4710.

Lida F. Skinner an James J. Wills, 73 bei 277 Fuß an der Nordseite von Covington Ave. in Madisonville. (Steuer $3.50). $1.

G. M. Boyd an Lora M. Snyder, 35 bei 145 Fuß an der Ostseite von Morten Straße in Hyde Park. (Steuer 50c). $1.

Charles A. Riedinger an Jacob Brown und Philipp Ponemon, Lot 252 in Cedar Grove L. u. B. Aff'n. Unterabth. (Steuer $1.) $1.

Simon Hubig an die Hubig Pie and Baking Co., 74 bei 90 Fuß an der Nordseite von 5. Straße, 188 Fuß westlich von Stone Str. $1.

Die Hubig Pie and Baking Co. an Frank X. Owens und M. H. Block, 25 bei 100 Fuß an der Südseite von 5. Str., ebenso 74 bei 90 Fuß an der Nordseite von 5. Str., 168 Fuß westlich von Stone Str., ebenso 20 bei 90 Fuß an der Nordseite von 5. Straße, 273 Fuß westlich von Stone Straße, ebenso 2 Fuß darangrenzend an der Nordseite von 5. Straße. (Steuer $20). $1.

Thomas E. Walter an Evelyne W. Remte, 43 bei 100 Fuß an der Ostseite von Stettinius Ave., 543 Fuß nördlich von Madison Road in Hyde Park. (Steuer $1.) $1.

Charles A. Reese an Marguerite Davis, 33 Fuß an der Westseite von Liddill Straße in Fairmount. $1.

Marguerite Davis an Jacob M. Neumeister, dasselbe Eigenthum. (Steuer 50c). $1.

Frances K. Schmidt an Adelaide Ruwe, Lots 484 und 485 in Henry J. Schulte's Addition in Deer Park. (Steuer $2.50). $1.

Fannie W. Hunt an Stella H. Hanauer, 26 bei 136 Fuß an der Nordseite von Kemper Lane. (Steuer $2.50) $1.

Robert Haskins an Mary M. Kellerman, Lot 50 in Belmont Land Ass. Unterabth. in Kennedy Heights. (Steuer $1.50.) $1.

Anna M. Bitter an Nettie Kennedy, 40 bei 142 Fuß an der Nordseite von Northern Ave. (Steuer $1.) $1.

Samuel D. Cooper an Joseph Obergfell, 49 bei 124 Fuß an der Ostseite von Hackberry Str., 100 Fuß nördlich von Dexter Straße. (Steuer $8.) $1.

Irvin Rauscher an Kathryn und Gustave A. Seafert, 40 bei 108 Fuß an der Südseite von Chase Ave., 40 Fuß östlich von Jerome Avenue in Cumminsville. (Steuer $1.) $1.

Nellie A. Poole an Laura Eubanks, 33 bei 153 Fuß an der Westseite von Woodburn Ave. (Steuer $4.50.) $1.

Nellie Taylor an Nora M. Hobday, Lot 2 in Mt. Hope Syndicate Unterabth. an Grand Avenue. (Steuer $2.) $1.

Rebecca Ahrens an Jacob Sauter, 3 Jahre Lease, vom 1. Oktober 1915 an auf das Grundstück an der Südwestecke von Bank Straße und Western Avenue. Monatliche Miethe $45.

J. William Huff an Jennie B. Rudd, Lot 790 in Ohio Land and Improvement Co.'s Unterabth. in Nord College Hill. $1.

Die Nord College Hill Realty Co. an Jennie B. Rudd, Lots 789 und 790 in Ohio Land and Improvement Co.'s Unterabth. $1.

Joseph Anton Summer an Reuben S. Japp, Lot 48 in Niles Park Unterabth. in Hyde Park. (Steuer $5.50) $1.

Julia Bokmann an Emma Gilbert 12½ bei 50 Fuß an der Westseite von Clinton Court, zwischen John und Cutter Straße. (Steuer 50c). $1.

J. S. Louis an Oscar J. und Catherine M. Hardcorn, Lot 395 in Unterabth. „A" in Oakley Park. (Steuer $1). $1.

Cassius Fisher an Andrew J. Jones, Lots 53, 60 und 61 in Wm. Carter's Unterabth. an Leslie Ave. $1.

Catherine Eichhold u. A. an Frederick J. Lodder, 82 Fuß an der Westseite von Fairfield Ave. (Steuer $1.50). $1.

Louisa Luhn an Louis Pfau, 25 bei 106 Fuß an der Südseite von Richmond Straße, zwischen Mound und Cutter Straße. (Steuer $5.50.) $1.

Alexander M. Harvuot an John F. und Elizabeth Collgan, 40 bei 150 Fuß an der Westseite von Trimble Ave., 80 Fuß südlich von Crane Ave. (Steuer $2.50.) $1.

Catherine Roche an Oliver S. Larkby, 50 bei 200 Fuß an der Westseite von Michigan Ave. in Hyde Park. (Steuer $6.50.) $1.

Margaret Schneider u. A. an Theresa Ziegler, Lot 56 in Mills & Kline's 1. Unterabth. in Oakley. (Steuer $1.) $1000.

Mary Bus an Margaret Weber, 25 bei 100 Fuß an der Nordostecke von Wilson Road und Canal Ridge Road in Cumminsville. (Steuer 50c.) $1.

Fannie C. Caven an James F. Stillman, 25 bei 100 Fuß an der Westseite von Lafayette Ave., 50 Fuß südlich von Stoddard Place. (Steuer 50c). $1.

Grundeigenthums-Hypotheken

Cincinnati, 24. Sept.

Neue Hypotheken.

Joseph C. Enes an Edward Weis u. A. $3140.

John F. Laffey an Cottage B. u. L. Co. $1500.

James J. Wills an do. $2500.

Dora B. Wittenberg an Workingmens German B. u. S. Co. $1500.

Lora M. Snyder an Hyde Park Savings Bank Co. $2500.

Evalyne W. Remte an Thomas E. Walter. $500.

Jacob Neumeister an Lick Run B. u. L. Co. $1500.

Adelaide Ruwe an Fundamental L. u. B. Co. $2000.

Mathews C. Bailey an Samuel D. Cooper. $1.

Nettie Kennedy an Anna M. Bitter. $400.

Jacob Brown an Charles A. Riedinger. $400.

Margaret Reilly an Irish B. u. L. Co. $500.

Carrie L. Rankin an Eagle S. u. L. A. $2500.

John Heis an do. $2500.

Julia Bokmann an do. $1000.

Boris Rauchberg an do. $250.

Jacob Obergfell an do. $6000.

Derselbe an Samuel D. Cooper. $1150.

Laura Eubanks an San Marco B. u. L. A. $3750.

Nora M. Hobday an Clark Straße L. u. B. Co. $3300.

Charles F. Balzer an Guarantee Deposit Co. $750.

Benjamin F. Rue an Miami Tp. B. u. L. Co. $1000.

Laura Eubanks an Nellie A. Poole. $250.

Arthur B. Benz an Colerain B. u. L. Co. $2500.

Flora Calvin an Anna Corrigan. $2250.

Emma Gilbert an Julia Bokmann. $600.

Oliver S. Larkey an Advance B. u. L. Co. $4500.

William W. Conklin an Blue Ash B. u. L. Co. $1500.

James F. Stillman an D. M. Reed. $1000.

Getilgte Hypotheken.

William F. Boehmer an Centennial B. A. Co. $2750.

Dora B. Wittenberg an Workingmens German B. u. S. Co. $1500.

John Laffey an Cottage B. u. L. Co. $1000.

Frank M. Pickering an Williamsburg B. u. L. Co. $1600.

William Blum an Louisa Kladzina. $200.

Carrie S. Masram an Sycamore S. u. L. Co. $1500.

Alpha M. Rupp an Leopold Schenberg $350.

Frances K. Schmidt an Silverton L. u. B. Co. $1500.

George Huppmann an Hawthorne S. u. L. Co. $250.

Nellie A. Poole an A. L. Pachoud. $1000.

Dieselbe an Woodburn Ave. L. u. B. A. $3000.

Nellie Taylor an Max Ledermeier. $700.

Dieselbe an State Ave. L. u. B. Co. $3000.

Mary E. Hackett an Southern Ohio Savings Bank Co. $500.

John R. Steele an Miami Township B. u. L. Co. $750.

Lillian M. Keyler an Odeon B. A. Co. $825.

Anna Hall an College Hill L. u. B. Co. $2300.

Lizabeth Held an Lick Run B. u. L. Co. $1800.

Catherine Roche an Henry J. Weston. $4500.

A. M. Harvuot an Star B. A. No. 3 Co. $5000.

Ein Bataillon vom Krn.

An der Isonzofront, im August.

Das Bataillon hat zwanzig Tage am Krn gekämpft und liegt jetzt hier knapp hinter der Front zwischen Bergen im Thal. Es ist wie ein Kurort für Soldaten, Kanonen, Pferde. Alles erholt sich; was schadhaft geworden ist, wird rasch geflickt, und es hält dann wieder. Denn wir haben nicht viel Zeit. Das Bataillon hat tapfer gekämpft, wahrscheinlich haben alle anderen nicht weniger tapfer gekämpft, aber dieses ist am Krn gewesen. Krn, Doberdo, das sind Kampfplätze, die schon jetzt nach Mythos und Heldenlied klingen. Nun ist es augenblicklich hinter der Feuerlinie, sich zu rehabilitieren. Das heißt, die Soldaten können jetzt essen, schlafen, spazierengehen wie gewöhnliche Menschen, ohne den ewigen Schauer platzender Granaten um sich zu fühlen. Die Offiziere können wieder freier athmen, die schwerste Verantwortung löst sich für ein paar Tage von ihnen los, sie können wieder ein wenig an sich denken, an ihre Kleidung, an ihre Schuhe, an ihre langen Haare, an ihre wildgewordenen Bärte und an ihre eigenen menschlichen Angelegenheiten. Sie gehen hier mit Spazierstock vor den Bauernhütten auf und ab und fühlen sich wie im Himmel. Noch heiß vom Kampf, kamen sie, nun aber sprechen sie von dem, was sie geleistet, als von einer alltäglichen, selbstverständlichen Sache.

Gegenüber stehen die Munitionskolonnen der schweren Haubitzen. Drüben am Berg feuert eine flankierende Batterie gegen die Italiener. Am Nachmittag komme ich hin. Ein blutjunger Oberleutnant von den W.-Dragonern steht vor dem kleinen Haus, an das ein Hof grenzt und ein Laubdach, wo eine kleine Gesellschaft gegen Sonne und Fliegen geschützt ist. Der Oberleutnant sieht nach dem Kommandanten des Bataillons. Ich lerne ihn kennen. Er ist groß, schlank, sehnig. Sein Körper scheint aus Stahl, aber hat doch Nerven oder er hat sie in diesen zwanzig Tagen am Krn plötzlich entdeckt. Ein bäuerischer, trotziger Ausdruck steigt beim Sprechen manchmal in dieses feine, schmale Gesicht. Es ist das Antlitz eines geraden, einfachen Mannes, der weiß, worauf es ankommt. Und seine Erzählung ist wie dieses Gesicht.

Das Bataillon ist ein B.-H.-Bataillon, das heißt ein bosnisch-herzegowinisches. Es wurde viel und fleißig gearbeitet. Das Menschenmaterial war so ausgezeichnet, daß man aus ihm alles Mögliche herausholen konnte. Anfangs März kamen Monturen, neue Gewehre, Winterwäsche, Pelzjacken, Muffs. Das Regiment war schlagfertig nach kaum mehr als vierzig Ausbildungstagen.

Am 3. Juli kam das Bataillon, von dem die Rede ist, zum erstenmal ins Feuer. Das war am Mrzl Vrh und gleich das heftigste, das man sich denken kann. Ohne Uebergang gab es schwere Artillerie. In einer halben Stunde wußte bereits jeder Soldat, was das heißt: Krieg. Die Granaten haben es ihm gesagt. Drei kleine silberne und eine große silberne Tapferkeitsmedaille war das Ergebniß dieses ersten Tages. Der Fähnrich, der am Ende unseres Tisches steht, trägt die große Silberne. Es ist die von damals.

Auch in den nächsten Tagen gab es am Mrzl Vrh noch Kleinigkeiten. Hauptsächlich aber wurde gearbeitet an Unterständen, Brustwehren, Deckungen. Am 15. Juni Abends war das Bataillon in Stellung auf dem Krn. Das Plateau, das sie halten mußten, sprang wie eine Hand vor und war etwa viermal so lang als breit. Den Rand entlang zog sich diese Stellung, vielleicht eine der schwierigsten, die ein Bataillon in diesem Kriege vertheidigt hat. Der Karst ist dort nichts als nackter, spröder, kantiger Stein, auf dem der Fuß kaum halten kann. Zerrissen, zerfetzt ist die Landschaft. Das war die Stellung. In der ersten Nacht war nichts und auch in der zweiten lagen und horchten die Soldaten, ohne daß es eben mehr gegeben hätte als ein paar

SANTAL-MIDY
Empfohlen von Dr. Pohner in Berlin.
Kuriert in den Krankheiten der Harn-Organen bei beiden Geschlechtern in 48 Stunden gemildert.
Es ist besser als Copaiba, Cubeben oder Einspritzungen und frei von allen schlechten Gerüchen und anderen Unannehmlichkeiten.
Santal-Midy ist in Kapseln enthalten, auf welchen der Name geschrieben ist, ohne dieses ist keine echt.
Verkauft in allen Apotheken.
Keine Preiserhöhung.
MIDY

vereinzelte Gewehrschüsse. Gegen Morgen kam ein Gewitter, und unbarmherzig schlug der Blitz in das Bataillon und tödtete zwei Mann. Sie sahen die Blitze fortwährend auf der Erde spazieren, ganz nahe bei ihnen, denn sie waren in den Wolken.

Sonntag der 18. Juli kam. Der Feind hatte sich mit schweren Fünfzehner-Granaten eingeschossen. Frontal- und Flankenfeuer setzte zu gleicher Zeit ein. Steinschläge rissen Deckungen auseinander. Dann setzt die schwere Artillerie kurze Zeit aus, und das leichtere Geschütz eröffnet ein Rosenkranzschießen, Schuß an Schuß wie auf eine Schnur gereiht und dreibis viermal um die Linien gelegt. Um zehn Uhr Vormittags begann die Beschießung, um drei Uhr Nachmittags steigerte sie sich, von sechs bis acht wurde es höllisch. Die ganze Nacht hat der Feind lagenweises Feuer unterhalten. Unsere Leute lagen während der Kanonade achtehn Stunden ergeben in ihren Deckungen. Um vier Uhr früh, als die Artillerie plötzlich schwieg, wußte der Kommandant, was nun geschehen würde. Die italienische Infanterie begann den Sturm. Und so kam es, daß ein Zwickel des Plateaus, dort wo die feindlichen Granaten wie Hagelregen fielen, von der Infanterie besetzt wurde. Wir mußten dort zurück. „Hauen wir sie mit den Bajonetten heraus!" sagte der Zugführer zum Fähnrich. Aber der Kommandant wußte es besser. „Kannst du sie unter Feuer nehmen?" fragt er den Batteriekommandanten. Denn es schien fast unmöglich: zu beiden Seiten schlossen unsere Truppen eng an. Doch die Batterie hat gleich darauf das Feuer begonnen. Sie schoß sich so geschickt auf den italienischen Winkel ein, daß er schon nach einer halben Stunde sturmreif war. Mit dem Bajonett nahm ihn das Bataillon wieder in Besitz. Viele der Tapfersten blieben vor den Gräben, und der knabenhafte Leutnant, der mit dem Stock in der Hand seinen Zug ins Gefecht führte, starb, am nächsten Tag. So und so viele todt, so und so viele verwundet, so und so viele vermißt, sagt trocken der Gefechtsbericht. Vermißte, das sind bei diesem Bataillon Todte, die man bisher nicht gefunden hat. Keiner gibt sich gefangen.

Am 21. früh ist das Bataillon wieder vorgegangen. Der Kolowratrücken mit den italienischen Stellungen lag schön im Nebel, und so kamen sie ohne Verluste auf die Höhe, wo sie als Verstärkungstruppen eingesetzt werden sollten. Auf zwanzig bis fünfzig Schritt lagen sich die Linien gegenüber, die Handgranaten flogen wie Tennisbälle von beiden Seiten. Die Italiener wollten angreifen, aber sie kamen nicht dazu. Mit Minengranaten und Ekrasitbomben hielt man sie in Schach. Donnerstag Abend wurde das Bataillon abgelöst. Aber noch der Rückmarsch vollzog sich unter Artilleriefeuer, und bei der letzten Rast, schon in friedlicheren Terrain hinter der Feuerlinie, bekam der Fähnrich noch einen Handschuß. „Er stand vor dem XY, sah sich die Welt an und merkte nach längerer Zeit wieder einmal, wie schön sie ist", sagte der Kommandant. Fünfundzwanzig Tapferkeitsmedaillen für die Zurückgekehrten, siebenundfünfzig für Todte und Verwundete gab es im Bataillon. Die Exzellenz hat die für die Lebenden unlängst vertheilt. Neunhundertzwanzig Mann hatte das Bataillon. Alle Neunhundertzwanzig haben restlos ihre Pflicht gethan.

Von den Bergen donnerten unablässlich die Kanonen, und in der improvisirten Küche, die nebenan in den Hof mündet, spielte ein Gefreiter Riehharmonika. Der Kommandant schloß: „Ich bin stolz auf mein Bataillon."

Vielleicht wollte er dann noch gleichgültigere Dinge sagen, aber es kam eine dringende Meldung: Der Kommandant soll den Generalstabsoffizier gleich an der Straßenbiegung erwarten. „Laß satteln!" ruft er zu seinem Adjutanten. Er weiß, was das heißt. Nachts geht es wieder auf den Krn.

Siegfried Geyer.

Setzerkobold.

Frau Registrator Schnabel sprach brieflich ihr Bedauern darüber aus, daß sie an der Vorbesprechung wegen starker Erkältung nicht theilnehmen könne, sie hoffe jedoch, durch eine tüchtige Schw(a)tzkur bis zum Stiftungsfeste wiederhergestellt zu sein.

Aus der guten alten Zeit.

Hauptmann (zur Patrouille): „Na, was habt ihr rekognoszirt?"

Patrouillenführer: „Hinterm Berg liegt der Feind; der hat g'rad abkocht: Erbsen mit Speck! Und drüben am Wald in dem kleinen Wirthshäusel, da is frisch onzapft!"